

LWL-Freilichtmuseum Detmold: Der Osnabrücker Hof

Der Osnabrücker Hof steht für die Situation auf dem Land im Norden Westfalens um 1800. Auf dem Hof lebten zu dieser Zeit unterschiedliche Personengruppen, unter die sich die verschiedenen landwirtschaftlichen Arbeiten verteilten. Neben dem Inhaber des Hofes und seiner Familie standen die Knechte und Mägde, Kötter und Heuerlinge. Ihre Wohnsituation, ihre Rechte und Pflichten gestalteten sich unterschiedlich.

Q13: Das Hallenhaus

Haupthaus Große-Endebrock, Herkunft: Hof Große Endebrock in Kalkriese (Gemeinde Bramsche, Landkreis Osnabrück), erbaut 1609, Erweiterung (Wohnteil) um 1790, im Museum seit 1968, dargestellter Zustand: um 1800, Hofgröße um 1800: über 400 Morgen (ca. 100 Hektar). Im Museum ist das Haupthaus des Osnabrücker Hofes das „Haus zum Anfassen“ – hier dürfen alle ausgestellten Objekte berührt und ausprobiert werden.

Der Hof Große-Endebrock in Kalkriese war ein „Vollerbe“, also ein großbäuerlicher Hof. Das Bauernhaus, im Osnabrückischen „Erbwohnhaus“ genannt, ist ein großes niederdeutsches Hallenhaus. Die Inschrift auf dem Sturz des Einfahrtstores nennt „Herman Endebroch“ und „Anna sin hausfraw“, die das Haus 1609 erbauen ließen. Das ursprünglich mit Stroh (heute mit Reet = Schilfrohr) gedeckte Dach ist an den Seitenwänden des Hauses tief herabgezogen. In der Fassade gibt es keine Fenster, da die Wohnräume im hinteren Teil des Hauses liegen. Der zweifach auf Knaggen vorgekragte Steilgiebel wird von einem „Geckpfahl“ (Giebelpfahl) bekrönt. Diese aufwendige Gestaltung orientiert sich an städtischen Vorbildern und stellt den Reichtum des Hofes zur Schau. Bei älteren oder kleineren Bauern- und Kötterhäusern waren dagegen schlichtere Halb- und Vollwalmdächer üblich.

Hauptraum des Hauses ist die große Diele. Sie ist eine gut 9 Meter breite und 25 Meter lange Halle – daher die Bezeichnung Hallenhaus. Zwei kräftige Ständerreihen beiderseits der Diele tragen schwere Deckenbalken, auf deren Enden die Sparren des Daches stehen. Die seitlichen Kübungen (Stallabseiten) lehnen sich an das Innengerüst an, ihre niedrigen Außenwände haben keine tragende Funktion. Diese Konstruktion nennt man Zweiständerbau.

In der linken Abseite liegen die Ställe für Kühe und Jungvieh; rechts befinden sich die Pferdeställe. Zwei Kammern am Ende der Stallabseiten waren die Schlafräume für das Hausgesinde (Knechte und Mägde). Der große Dachboden diente zur Lagerung des Getreides, das auf der Diele gedroschen wurde. Die Diele war Dresch- und Futtertenne, hier wurden vielfältige Arbeiten verrichtet. Aber auch Feste wie Hochzeiten, Kindtaufen oder Begräbnisse fanden auf der Diele statt.

Am Ende der relativ dunklen Diele liegt das Flett, der breite offene Herdraum des Hauses, der durch seitliche Fenster hell erleuchtet ist. Es gibt keine Trennwand zwischen Diele und Flett; Wohn- und Stallteil des Hauses gehen offen ineinander über. In der Mitte des Fletts liegt die frei umgehbbare Herdstelle auf dem gepflasterten Boden. Der vornehmste Sitzplatz im Haus war die Bank hinter dem Herdfeuer; dieser Platz wurde auch Besuchern angeboten.

Das Haus ist ein Rauchhaus ohne Schornstein; der Rauch des Herdfeuers zieht frei durch Flett und Diele ab. Ein hölzerner Feuerrahmen mit Bohlenbelag über der Herdstelle schützt den

Dachboden vor Funkenflug. Kochtöpfe oder Bratpfannen hängen mit einem höhenverstellbaren Kesselhaken an einem schwenkbaren Wendebaum über dem Feuer.

Der Wohnteil des Hauses wurde um 1790 erweitert: Das Flett wurde weiter nach hinten verlagert und ein Kammerfach mit weiteren Wohnräumen angefügt. Es enthält mehrere Schlafkammern für Angehörige der Bauernfamilie und eine auffallend kleine Wohnstube – ein Hinweis, dass noch um 1800 das Flett der Hauptaufenthaltsraum der Hausbewohner war. Die mit einem Ofen heizbare Stube wurde nur bei sehr kaltem Wetter oder im Winter genutzt. Der größte Raum im Kammerfach ist die „Upkammer“ über einem halb eingetieften Keller links. Hier steht ein großes Himmelbett für das Bauernhepaar und eine Kinderwiege. Durch ein Fenster in der Herdwand konnten der Bauer und seine Frau das Geschehen auf der Diele auch vom Bett aus überblicken.

Schon um 1750 galt das Wohnen von Menschen und Tieren unter einem Dach als rückständig, doch schilderte der Osnabrücker Staatsbeamte Justus Möser (1720–1794) die praktischen Vorteile des Lebens im Hallenhaus: „Der Heerd ist fast in der Mitte des Hauses und so angelegt, daß die Frau, welche bey demselben sitzt, zu gleicher Zeit alles übersehen kann. ... Ohne von ihrem Stuhle aufzustehen, übersieht die Wirthin zu gleicher Zeit drey Thüren, dankt denen die hereinkommen, heißt solche bey sich niedersetzen, behält Kinder und Gesinde, ihre Pferde und Kühe im Auge, hütet Keller und Boden und Kammer und spinnet immer fort und kocht dabey.“ Das waren Gründe für die lange Beibehaltung dieser mittelalterlich geprägten Wohnverhältnisse. Freilich waren auch die Nachteile nicht zu übersehen: Die Temperatur auf dem Flett lag im Winter nur wenige Grad über der Außentemperatur; Zugluft und Rauch begünstigten Krankheiten wie Rheuma oder „Schwindsucht“ (Tuberkulose). Die Lebenserwartung der Menschen war um 1800 noch deutlich geringer als heute. Erst nach 1850 ging man in Norddeutschland dazu über, Schornsteine einzubauen und Küche und Diele durch eine Wand zu trennen.

Quelle: LWL Freilichtmuseum Detmold - Westfälisches Landesmuseum für Volkskunde / hrsg. vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Freilichtmuseum Detmold, Westfälisches Landesmuseum für Volkskunde, mit Beitr. von Jan Carstensen, Heinrich Stiewe, Gefion Apel, Stefan Baumeier, Kirsten Bernhardt u.a. - Detmold: Freilichtmuseum, 2009.